

**TOM KLEIJN**

**CACO ERGO SUM**

Die Sprache Werner Schwabs

Erstpublikation: Tom Kleijn: Je chie donc je suis. La langue de Werner Schwab. [Aus d. Niederl. übers. v. Mike Sens.] In: Alternatives Théâtrales. Théâtre Varia (Brüssel), 1995, H. 49, S. 25f.

Empfohlene Zitierweise:

Tom Kleijn: Caco ergo sum. Die Sprache Werner Schwabs. In: Dossier Werner Schwab. Hrsg. v. Daniela Bartens und Harald Miesbacher. Erstellt am 5.12.2018. (= *Dossieronline*). DOI: 10.25364/16.02:2018.1.6 (zuletzt aufgerufen: TT.MM.JJJJ)

*Dossieronline* (dossieronline.at) ist das Open-Access-Journal des Franz-Nabl-Instituts für Literaturforschung der Karl-Franzens-Universität Graz und ist mit der ISSN 2519-1411 eingetragen. E-Mail: nabl.institut@uni-graz.at

**„Seine Stücke lassen die Kloake sehen, die die Gesellschaft in Wirklichkeit ist: eine Kloake voll mit Scheinheiligkeit, Bürgerlichkeit und totaler Stumpfsinnigkeit, tropfend vom Dreck des Katholizismus und Faschismus.“**

*Tom Kleijn über Werner Schwab*

## **TOM KLEIJN: Caco ergo sum. Die Sprache Werner Schwabs**

Bereits knappe drei Jahre nach der Uraufführung des ersten Theaterstückes von Werner Schwab überhaupt eröffnete das *DE TRUST*-Theater, Amsterdam, unter seinem Mitbegründer, Theaterleiter und Regisseur Theu Boermans – in Zusammenarbeit mit der Dramaturgin Rezy Schumacher – durch die niederländische Inszenierung von *De Presidentes* eine über Jahre laufende Serie von Schwab-Inszenierungen. Der Literaturwissenschaftler und Übersetzer Tom Kleijn hatte die Stücke übertragen – es gibt davon auch Buchausgaben (*Faecaliëndrama's*) und eine CD-Edition der Inszenierungen. Ende November 1993, einen Monat vor seinem Tod, besuchte Werner Schwab das Theater in Amsterdam zu genau dieser Premiere.

1995, anlässlich der ersten französischsprachigen (belgischen) Inszenierung – von gleich drei Schwab-Stücken im Théâtre Varia in Brüssel – findet eine Schwab-Tagung statt. Tom Kleijns hier auf Deutsch abgedruckter Artikel erscheint (in französischer Übersetzung) in der Zeitschrift für Gegenwartstheater *Alternatives théâtrales* Nr. 49, dem Sonderheft *Werner Schwab*, das in Kooperation mit dem Théâtre Varia herausgegeben wurde – dieser Band sollte auch für die nachfolgenden Inszenierungen in Frankreich erstes und offensichtlich wichtiges Belegmaterial bleiben, was die Zitationen bis in diverse heutige französische Programmhefte belegen.

*Ingeborg Orthofer*

**TOM KLEIJN**

## **CACO ERGO SUM**

Die Sprache Werner Schwabs

Werner Schwab schaut in die Wohnküchen, in die Kneipen, in die Pornostudios und sieht: als Kleinbürger verkleidete Kannibalen. Und er stellt fest: Schon wieder sind es nur noch fünf Minuten bis zum nächsten Blutbad. *Bürgerschaft bedeutet Bürgerkrieg.*

Schwabs dramatische Figuren sind in sich selbst verstrickt, sie terrorisieren einander, wie Autisten sich selbst, mit ihrer verbalen Gewalt. Sie sprechen Schwab-Deutsch: eine Mischung aus Kindergebrabbel, Amtssprache und monströsen Wortwucherungen, voll von absichtlich platter Symbolik, durchsetzt mit Fleisch- und Kotmetaphern und wütendem Haß gegen jeden gärenden und stinkenden Organismus. Schwab: „Wenn die Verwesung so dicht unter der Oberfläche der Natur liegt, warum nicht ebenso dicht unter der Oberfläche der menschlichen Haut.“

Die dramatischen Figuren richten sich zuerst nach ihren eigenen Wünschen und Phantasien und danach auf Grausamkeit und Gewalt aus, als ob es die normalste Sache der Welt wäre, es läßt sie einfach kalt. Alles ist letztendlich mißgestaltet, mißglückt, Missetat. Die Senkgrube der Zivilisation wird überdeckt mit leerem Gerede, Illusionen und nicht zu guter Letzt mit der kanni-balistischen Tradition des heiligen Meßopfers der römisch-katholischen Kirche:

„Nehmet und esset“ und „Nehmet und trinket“.

Als Werner Schwab den Entschluß faßte, Theaterstücke zu schreiben, hat er sich nicht ins Theater vertieft – die Themen sind ja bekannt –, sondern er hat nachgedacht über die Sprache, den Grundstoff des Theaters.

Er sagte, er schreibe in der Sprache, die er um sich herum höre.

Er tut ganz einfach die Arbeit des Dichters: die Sprache erneuern. Aber um zu erneuern, muß man erst vernichten; darum macht Schwab aus der deutschen Sprache ein Schlachtfeld und gibt den Wörtern neue und andere Bedeutungen. Er benutzt die bestehende Sprache, als sei sie ein Flohmarkt.

Zerschlossene Wörter aus zweiter, dritter und vierter Hand möbelt er auf und gibt ihnen eine neue Bedeutung.

Schwab: „Weil die lebende Sprache kaputtgemacht ist, von der Politik, der Bürokratie und der Reklame. Der tägliche Sprachgebrauch ist abgerichtet wie ein deutscher Schäferhund. Meine Aufgabe ist es, herauszufinden, wie und wann die Sprache kaputtgegangen ist. Ich finde mein Sprachmaterial in der Kneipe, auf der Straße, im Bordell. Es ist einfach da, ich brauche es nicht zu suchen...“

Bei Schwab löst sich die hauchdünne Haut der Zivilisation von den Personen ab und es erscheint ihr wahres Wesen. Seine Stücke lassen die Kloake sehen, die die Gesellschaft in Wirklichkeit ist: eine Kloake voll mit Scheinheiligkeit, Bürgerlichkeit und totaler Stumpfsinnigkeit, tropfend vom Dreck des Katholizismus und Faschismus.

Schwabs dramatische Figuren diskutieren miteinander in einer hochtrabenden, beinahe ausdruckslosen Sprache, einem ‚Wortdurchfall‘, zusammengesetzt aus aneinandergefädelten Wörtern, Tautologien und Einschüben von Präpositionen, aufgebaut aus einer Art Abfall von Konferenzsprache, Bürosprache und Zeitungssprache – aus toter Sprache.

Der Autor erschafft ein einmaliges Sprach- und Lebensuniversum, aus dem die Figuren vergeblich versuchen sich zu befreien, sie sind Gefangene ihrer Sprache, eingeschlossen in ihre ‚Sprachbaracken‘.

Die Stücke Schwabs sind nicht anekdotisch – und wenn die Rede von einer Handlung ist, kann man diese in einem Satz zusammenfassen. Die einzige echte Hauptperson ist die Sprache, die wie ein frei durch den Raum schwebendes Element einmal das eine, einmal das andere Sprachrohr sucht, um gesprochen zu werden; solange es Münder gibt, die sprechen, werden Worte erklingen – gewöhnlich zur Verwunderung und Verwirrung ihrer Besitzer, die gesteuert werden durch etwas, das sie selbst nicht begreifen.

Schwabs dramatische Figuren sind die Leibeigenen ihrer Sprache. Mit diesem Zustand: „Eigentum-eines-anderen-Sein“ korrespondiert ihre durch und durch materielle und distanzierte Haltung gegenüber sich selbst und den anderen. Als einzige Möglichkeit bleibt ihnen die Verselbstständigung ihrer Gefühle und Körperteile, einem weiteren Merkmal des Schwabschen Idioms.

Dies zeigt sich am deutlichsten, wenn man die dramatischen Figuren über sich selbst reden hört wie über Objekte, Begriffe, Klischees, Funktionen, wenn keine Eigennamen mehr fallen, wenn jede Form von ‚menschlicher‘ Konversation vollkommen entmenschlicht ist, wenn sich eine Anzahl dramatischer Figuren, – wohlgemerkt! – menschlicher dramatischer Figuren, miteinander in einem Raum befinden – natürlich dem Bühnenraum – und man lediglich Objekte wahrnimmt, schwatzend und schnatternd, wie viele Mitmenschen – und wie sicherlich auch unsereins.

Für Schwab war sein sehr persönlicher Sprachgebrauch das einzige Mittel gegen ein Abdriften in die Nebelschleier der täglichen Existenz. Seine Bildende Kunst hat er auf die Sprache losgelassen: Das Resultat war die Demaskierung der Sprache, dessen, was wir geneigt sind, die größte menschliche Errungenschaft zu nennen.

In seinen Theaterstücken verhalten die Figuren sich wie dumme Tiere, aber der Autor beschützt sie. Er verteilt die Wörter, die Sprache auf seine Art und Weise, sodaß der Gedanke an etwas anderes als die eigene Austauschbarkeit stets möglich bleibt. Schwab: „Es sind keine Personen, sondern semantische Brocken.“

Oft ist für die dramatischen Figuren das Wort ‚Körper‘ gleichbedeutend mit ‚Mensch‘ oder das Wort ‚Leben‘ gleichbedeutend mit ‚Körper‘. Manchmal sehen Schwabs menschliche Tiere Leben und Körper wieder als zwei voneinander getrennte Dinge, den Körper lediglich als ein zum Leben erwecktes atembedürftiges Objekt. Sie sprechen über sich selbst wie über unbekannte Dinge. Mit ihren schmerzhaften Versuchen, sich mittels einer verfremdeten Sprache – aus der Gosse der modernen Gesellschaft heraus-

gefischt – auszudrücken und sich menschlich zu machen, geben sie ein verwirrendes und ungeordnetes Bild der Unvollkommenheit ab, ja sogar der Unmöglichkeit, noch ein einziges reines Wort zu sprechen, da ja die Sprache nicht mehr ist als eine leere Hülse, dazu geworden, durch den massenhaft auf uns losgelassenen Mißbrauch derselben.

Warum sollte Werner Schwab die Gesetze der Grammatik dann nicht außer Kraft setzen? Sind die vergeudete Wortwahl und die überflüssige Sprache der dramatischen Figuren etwa nicht der vollkommene Ausdruck geistigen Durcheinanders, des ihrigen und des unsrigen?

Verhalten wir uns denn wirklich anders als ein Haufen ‚Gefühlspakete‘, in denen es denkt, heult, mordet, lügt und hurt?

Der Autor Werner Schwab sagte einmal, daß seine Texte wie ‚trash‘ behandelt werden müssten – „Es soll hinten und vorne nicht stimmen und der Zuschauer muß sich auf die Schenkel schlagen vor Lachen und dann plötzlich die darunterliegenden Grausamkeiten entdecken.“

Aus dem Niederländischen übers. v. Tom Kleijn in Zusammenarbeit mit Rezy Schumacher;

© dieselben, mit Dank an: Archiv DE TRUST – AMSTERDAM, Avrilly, den 30. Juni 1995.

siehe auch:

Tom Kleijn: Je chie donc je suis. La langue de Werner Schwab. [Aus d. Niederl. übers. v. Mike Sens.] In: Alternatives Théâtrales. Théâtre Varia (Brüssel) (1995), H. 49, S. 25f.